

Mit dem Breve „Dominus ac Redemptor noster“ hatte Clemens XIV. vor 250 Jahren am 21. Juli 1773 die Aufhebung der Gesellschaft Jesu angeordnet. Die Jahrestagung des Jesuitica e. V. am 17. und 18. März 2023 in Mainz befasste sich mit Vorgeschichte und Auswirkung der Ordensaufhebung in verschiedenen Territorien.

Der Druck, den die bourbonischen Staaten und Portugals in der Jesuitenfrage auf den Papst ausgeübt hatten, war politisch unterschiedlich motiviert. Prof. Dr. Christine Vogel (Vechta) nahm deren folgenschwere Konflikte mit dem Orden in den Blick, indem sie die Stereotypen, mit denen die Presse auf die jeweiligen Ereignisse reagierte, und die Verschwörungstheorien rekonstruierte, die auch in historischen Publikationen aufgegriffen und bestätigt wurden: In Portugal wurden für das Attentat auf Joseph I. die Jesuiten als Anstifter verantwortlich gemacht; in der europaweiten Öffentlichkeit wurde als Beweis für die Berechtigung dieser Anschuldigungen gewertet, dass portugiesische Ordensmitglieder, der weltlichen Gerichtsbarkeit entzogen, durch die Inquisition als Ketzer verurteilt wurden. Vergleichbare Reaktionen sind in Spanien nach dem Aufstand gegen Karl III. zu beobachten. In Frankreich, wo der *parti janséniste* politisch erstarkte, war ein Streit um die Haftung für Schulden in der Mission in Martinique Auslöser dafür, den Fall exemplarisch als Konflikt der Jesuiten mit den Grundsätzen der Monarchie zu werten und den Orden als staatsgefährdende Geheimgesellschaft zu entlarven.

Prof. Dr. Martin Rehak (Würzburg) arbeitete die Strategie heraus, die Papst Clemens XIV. in seinem Breve einsetzte, um das absolutistische Vorgehen des Apostolischen Stuhls zu untermauern, das den Jesuiten – und ihren Verteidigern – nicht einmal die Möglichkeit zur Rechtfertigung oder gar zum Rekurs ließ: Als Gefährdung des Friedens, die durch keine Maßnahme seiner Vorgänger unter Kontrolle zu bringen gewesen sei, stellte Clemens XIV. die Konflikte des Ordens mit weltlichen Fürsten und die Machtfülle des Ordensgenerals dar. Die Ordensaufhebung wurde in eine lange historische Tradition von päpstlichen Eingriffen gestellt. Bei genauerem Blick auf die angeführten Präzedenzfälle von Ordensaufhebungen zeigt sich jedoch, dass nicht immer Konflikte mit nichtkirchlichen Akteuren, sondern oft innere Zwistigkeiten und Skandale in einem Orden Anlass für das päpstliche Eingreifen waren. Der Aufhebungsentscheid selbst regelte die Konsequenzen für die Mitglieder, unterband mit juristischer Gründlichkeit jede Möglichkeit einer gegenteiligen Verfügung und appellierte an das Verantwortungsgefühl der weltlichen Fürsten und der Gläubigen, die ehemaligen Mitglieder der Gesellschaft Jesu „mit christlicher Liebe“ zu behandeln.

Prof. Dr. Klaus Schatz SJ (Frankfurt) setzte sein umfassendes Wissen über die Ordensgeschichte ein, um einen konzisen Überblick über die Reaktionen auf das Breve zu geben, die im Heiligen Römischen Reich territorial unterschiedlich, ja konträr ausfielen. Die Ordensaufhebung konnte etwa im universitären Lehrbetrieb als aufklärerische Befreiung gefeiert werden, wo die Monopolstellung der Jesuiten in den philosophischen und theologischen Studien als Verhinderung von Fortschritt kritisiert worden war; tatsächlich ließ die Reform der theologischen Studien neue Disziplinen entstehen: „Das Grab der Gesellschaft war die Wiege der Fächer Kirchengeschichte und Pastoraltheologie.“ Andernorts aber war die katastrophale Unterversorgung in der Seelsorge und in der schulischen Ausbildung so deutlich, dass es in der katholischen Bevölkerung emotionale Reaktionen gegen den Papst gab. Teilweise (wie auch in Mainz) wurden diese durch massiven Militäreinsatz im Keim erstickt. Die Weiterführung von Schulen und Kollegien durch die Ex-Patres wurde vielfach unterstützt. Nicht-katholische Territorien, besonders Preußen, widersetzten sich der Durchführung des Breve, so dass vor allem in Schlesien die Lehreinrichtungen ihre Arbeit fortsetzen konnten.

Den Widerstand gegen das Breve kann man auch im bikonfessionellen Augsburg beobachten, wie PD Dr. Rainer Florie (Augsburg) mit einer exemplarischen Studie zur Auswirkung der Aufhebung in der Reichsstadt vertiefend zeigen konnte. Der Bischof, verbunden mit dem katholischen Teil des Magistrats der freien Reichsstadt bildeten dort eine Allianz zur Verzögerung der Vollstreckung. In einem Schreiben des Augsburger Rats vom 11. September 1773 an den Papst wurde deutlich die Besorgnis über den Schaden für Schulausbildung und pastorale Betreuung und die befürchteten Unruhen in der Bevölkerung zum Ausdruck gebracht. Tatsächlich war noch um die Mitte des 18.

Jahrhunderts die jesuitische Präsenz in der Stadt prominent sichtbar, ob durch die Bautätigkeit mit Umgestaltung der Kollegskirche und des Kongregationssaals und durch die Einrichtung des naturwissenschaftlichen-physikalischen Kabinetts, die den Vorwürfen, man halte an veralteten Lehrmethoden fest, widersprach, oder durch die Armenfürsorge mit der Unterhaltung eines Arbeitshauses. Um die Bewahrung der Versorgungsgüter des Augsburger Kollegs, die sich auf bayerischem Territorium befanden und sehr schnell vom Kurfürsten eingezogen worden waren, klagte der Rat bis in höchste Instanz und bekam letztlich durch den Kaiser Recht: Zur finanziellen Absicherung des Schulbetriebs konnte u.a. Schloss Kissing als Schulgut gehalten werden.

Dr. Martin Schröter (Hamburg) stellte an den Beispielen von Hamburg/Altona, Glückstadt, Friedrichstadt und Lübeck die unterschiedlichen Voraussetzungen und Motive vor, die zur Etablierung von Jesuitenmissionen und katholischen Lebensbereichen in „Luthers Norden“ führten, so dass sich daraus jeweils unterschiedliche, aber doch deutlich gegen die Durchführung des Breve gerichtete Reaktionen während der Phase der Ordensaufhebung ergaben.

Auf die Jesuitenbibliotheken (auch zur Vorbereitung einer größeren Tagung im Jahr 2025) lenkten zwei Tagungsbeiträge das Augenmerk:

Dr. Georg Schrott (Sprockhövel) stellte die Bibliothek der Jesuiten in Amberg vor, indem er auf die architektonischen Besonderheiten und auf Charakteristika ihrer historischen Entwicklung einging, etwa auf den Zuwachs durch eine bedeutende Sammlung akatholischer Werke aus evangelischen Schulen nach der Rekatholisierung in den 1620er Jahren und durch die Zentralisierung der oberpfälzischen Stiftsbibliotheken 1803.

Dr. Hedwig Suwelack (Mainz) verstand es, in ihrer Führung in der Martinus-Bibliothek mit einer klug vorbereiteten Auswahl an Werken die Problematik der Kollegienauflösung aufzuzeigen und zugleich die Fallbeispiele der Provenienzfragen für die eingeladenen Tagungsteilnehmer zu einem Entdeckungs- und Forschungserlebnis zu gestalten.

Die Projektberichte gaben Einblick in aktuelle Forschung im Rahmen von Qualifikationsarbeiten. Dr. Jenny Körber befasst sich mit dem frühneuzeitlichen Mediendispositiv der Jesuiten; am Schauspiel des *Triumphus Divi Michaelis* (1597 zur Einweihung von St. Michael in München aufgeführt) demonstrierte sie den reflektierten Umgang mit Allegorien insbesondere an zahlreichen Szenen, in denen ein Schauspieler auf offener Bühne die Verkleidung wechselt. Martin Sternhagen stellte die Edition vor, die im Rahmen seiner Masterarbeit entstanden ist: Mit dem Kriegstagebuch des Jesuitenbruders Konrad Nowak werden einerseits die unglaublichen Belastungen eines Soldaten in jahrelangen Fronteinsätzen erschütternd deutlich, zugleich aber ist ein differenziertes Bild vom nationalen Engagement der Jesuiten im Ersten Weltkrieg und ihrer Teilnahme am Militärdienst zu gewinnen.

Spuren der Jesuiten in Mainz sind heute nicht mehr leicht zu finden. Abgesehen von der schmucken Front der *Domus Universitatis*, die einen Teil des ehemaligen Kollegs repräsentiert, bedurfte es der kundigen Führung von Prof. Dr. Christoph Nebgen. Er ließ uns die Anfänge der Jesuiten in St. Christoph nachempfinden, wo der Ordensmitbegründer Peter Faber im Rahmen der Religionsgespräche 1541 erste Kontakte knüpfte und u.a. Petrus Canisius kennenlernte; auf die erste Unterkunft des Ordens im Algesheimer Hof, der als Universitätsgebäude und Burse gedient hatte, weist noch das Christus-Monogramm im Torbogen hin, und nicht weit davon ist auch die Noviziatskapelle St. Joseph zu entdecken. Besonders bedauerlich ist der Verlust der barocken Jesuitenkirche, deren Architekt kein geringerer als Balthasar Neumann war.